

ABRISS DER DEUTSCHSPRACHIGEN PRESSELANDSCHAFT IN UNGARN IM 18. UND ZU BEGINN DES 19. JAHRHUNDERTS

Hedvig Ujvári

1. Einleitung

Die literarischen Beziehungen zwischen Ungarn und dem deutschen Sprachraum sind ebenso alt wie das ungarische Staatswesen. Bereits Ritter und Mönche, die in der Gefolgschaft der Königin Gisella aus Bayern nach Ungarn kamen, um die Bevölkerung des Landes zum Christentum zu bekehren, brachten Anfang des 11. Jahrhunderts in Deutschland geschriebene Bücher mit. Seit dieser Zeit waren die literarischen Kontakte ununterbrochen und beständig. Die Formen, in denen sie sich verwirklichten, waren vielfältig: Es gab persönliche Bekanntschaften, die durch Reisen in das andere Land oder durch Korrespondenz entstanden; es gab Bücher (literarische Werke) des einen Landes, die im anderen Land gelesen, besprochen, übersetzt und/oder nachgeahmt wurden; und nicht zuletzt wurde die deutsche Sprache in Ungarn unterrichtet und die ungarische an den deutschen Universitäten.¹

Unter dem Begriff *Literaturbeziehungen* wird im Gegensatz zur Wirkung oder Rezeption ein wechselseitiges Verhältnis verstanden. Das bedeutet aber nicht, dass die beiden Literaturen gleichermaßen gebend und nehmend sind. Infolge der gesellschaftlichen und kulturellen Entwicklung Europas im letzten Jahrtausend, über das sich die deutsch-ungarischen Literaturbeziehungen erstrecken, entstanden die neuen Ideen und Formen meistens im Westen Europas und verbreiteten sich allmählich nach Mittel- und Osteuropa. In diesem Prozess spielten die deutschsprachigen Länder eine Vermittlerrolle. So ist es verständlich, dass in den deutsch-ungarischen Beziehungen in den meisten Fällen die deutsche Seite aktiver war,² während die ungarische Literatur eher die Impulse aufnahm. Eine Änderung erfolgte erst im zweiten Drittel des 19. Jahrhunderts, als sich die ungarische Literatur auf sich selbst besann. Mit Sándor Petőfi trat die

¹ Ferenc Szász: Vielfalt und Beständigkeit. Studien zu den deutsch-ungarischen Literaturbeziehungen. Pécs 1999, S. 7.

² In der Studie wird „deutsch“ im Sinne von „deutschsprachig“ verwendet.

ungarische Dichtung das erste Mal in die Weltliteratur ein, und dabei war die deutsche Literatur der Vermittler.³ Dieser Beitrag stellt die Vermittlerrolle der deutschsprachigen Literatur und Literaten in den Vordergrund; auf die Rezeption der ungarischen Klassiker im deutschen Sprachraum wird nicht ausführlich eingegangen.

Des Weiteren soll auch die Wirkung der deutschsprachigen Literaturen nicht chronologisch nachgezeichnet werden, sondern lediglich die Wechselbeziehungen des 19. Jahrhunderts sollen ausführlicher dargestellt werden. Da in den ersten Jahrzehnten der behandelten Epoche bei der Kulturvermittlung dem deutschsprachigen Pressewesen in Ungarn eine besonders große Rolle zukam, soll dieses an erster Stelle behandelt werden. Um die Kontinuität zu veranschaulichen, wird bei diesem Abschnitt auch auf die Anfänge der ungarländischen deutschsprachigen Presseorgane im 18. Jahrhundert eingegangen. Zweitens soll das deutschsprachige Verlagswesen in Ungarn anhand der Tätigkeit von Gustav Heckenast skizziert werden. Um seine Bedeutung zu untermauern, soll seine einmalige Geschäftsbeziehung und sein freundschaftliches Verhältnis zu Adalbert Stifter exemplarisch nachgezeichnet werden. Drittens soll auf die Erforschung der bilateralen Literaturbeziehungen eingegangen werden. Das Forschungsvorhaben erstreckt sich auf die Zeit nach dem Ausgleich zwischen Österreich und Ungarn im Jahre 1867. Untersucht werden dabei die gängigen Presseorgane des letzten Drittels des 19. Jahrhunderts.

2. Die Anfänge des deutschsprachigen Pressewesens im 18. Jahrhundert

Bei der Entfaltung der regelmäßig erscheinenden Presseorgane hat Ungarn im Vergleich zu Westeuropa ein Jahrhundert einzuholen. Infolge der 150-jährigen Türkenherrschaft (Ende: 1686) existierte im Land kein starkes Bürgertum, das als Triebkraft beim Zustandekommen des Pressewesens hätte fungieren können. Die ersten Presseorgane in Ungarn wurden zu Beginn des 18. Jahrhunderts in lateinischer Sprache herausgegeben. Erst danach erscheinen die deutschsprachigen periodischen Organe, und erst als dritte Stufe im Jahre 1780 kam es zum ersten ungarischen Presseerzeugnis (Pressburg, *Magyar Hirmondó*).

Die Periodisierung des ungarländischen deutschsprachigen Pressewesens weist Unterschiede im Vergleich zur ungarischen Pressegeschichte auf. Grundsätzlich kann festgehalten werden, dass die einzelnen Etappen der deutschsprachigen Presse umfangreichere Perioden, größere Intervalle darstellen.⁴ Zur gei-

³ Szász: Vielfalt und Beständigkeit (= Anm. 1), S. 11f.

⁴ Vgl. Mária Rózsa: A magyarországi német nyelvű sajtó a kezdetektől 1944-ig (Vázlat) [Die ungarländische deutschsprachige Presse von den Anfängen bis 1944 (Skizze)]. In: Magyar Könyvszemle 109 (1993), Nr. 2, S. 224–230.

stigen Strömung der Aufklärung gehören die Presseerzeugnisse von 1730 bis etwa 1810/20 (Stichwort: Wissenschaftlichkeit, Moral.). Ein neuer Typ, ein neuer Stil (Unterhaltungsliteratur des Biedermeier sowie die Verbreitung der deutschsprachigen Literatur ist den Blättern zwischen 1820 und 1848 eigen. Die Eigentümlichkeiten der Zensur der Bach-Ära (1850–59) ließen viele Blätter eingehen. Von 1867 bis 1920 erstreckt sich die nächste große Etappe, wobei auch ein Funktionswandel vollzogen wurde: Den wissenschaftlichen Organen und den Fachblättern kommt eine größere Rolle zu. Nach dem Ersten Weltkrieg verlor Ungarn erhebliche Gebiete mit deutschsprachiger Bevölkerung, so dass die Zahl der deutschsprachigen Periodika rapide abnahm und die verbliebenen an Bedeutung verloren.

Es soll aber der Grundsatz festgehalten werden, dem die deutschsprachige periodische Presse stets gerecht werden wollte: Einerseits gab es Blätter, die den Ansprüchen der Deutschen in Ungarn sowie denen der deutsch sprechenden Ungarn entsprechen wollten, andererseits erschienen Blätter, die das deutschsprachige Ausland über Ungarn informieren wollten. Natürlich gab es Blätter, die beides für ihre Aufgabe hielten.

Ist für die Anfänge des ungarischen Pressewesens Pressburg von großer Bedeutung, so ist das für das deutschsprachige Buda (Ofen). Hier nahm die ungarländische deutschsprachige Pressegeschichte ihren Anfang, die später ihre Fortsetzung auch in Pressburg fand. Die Herausgeber dieser Presseerzeugnisse wollten den Interessen jener deutschsprachigen Bürgerschichten gerecht werden, die im Laufe des 18. Jahrhunderts durch die kräftige Besiedlungspolitik in den Städten die Überhand gewannen, jedoch mit Österreich eng verbunden waren.⁵ Die erste Zeitung erschien mit folgendem Titel: *Wochentlich zweymal neuankommender Mercurius. Die sowohl in-als ausser Europa neu-eingeloffene Affairen und Begebenheiten in sich enthaltend.* (1730-1739?)

Die Zeitung ahmte sowohl in ihrer äußeren Erscheinung als auch im Inhalt das offizielle *Wienerische Diarium* nach. Dieses Blatt unterstand einer rigorosen Zensur und diente allen Zeitungen des Habsburgerreiches als einzige erlaubte Nachrichtenquelle. Wiens Pressepolitik folgte also dem Zeitungsprivilegssystem des französischen Absolutismus: Es wurde eine einzige offizielle Zeitung ins Leben gerufen, was leicht unter Kontrolle gehalten werden konnte. Im Sinne der zentralistischen Bestrebungen des Vielvölkerstaates hat man schon zu Beginn dafür Sorge getragen, dass die Organe der einzelnen Völker lediglich die Nachrichten des Wiener offiziellen Organs wiedergeben, besonders wenn es um die Berichterstattung von revolutionären Geschehen ging.

⁵ A magyar sajtó története I. 1705–1848. Red. György Kókay. Budapest 1979, S. 54. Bis 1848/49 beziehe ich mich hauptsächlich auf Kókay, was ich nur noch in Ausnahmefällen in der Fußnote vermerke.

Im Falle des Ofner *Mercurius* konnten diese Überlegungen ganz realisiert werden. Dem Inhalt nach folgte das Blatt der Gliederung der sog. „referierenden“ Zeitungen⁶: die Nachrichten folgten einander unbetitelt und ohne Kommentar, nur die Zeitangaben trennten sie voneinander. Zuerst wurden die Nachrichten aus Wien gedruckt, erst dann folgten die heimischen. Berichten über pompöse Hoffeierlichkeiten, Kriegsereignissen, Verordnungen wurde immer reichlich Platz eingeräumt, aber auch über Naturkatastrophen, phantastische Ereignisse wurde stets berichtet. Die Zeitung brachte auch Anzeigen, vor allem zu Büchern aus dem eigenen Verlag.

Im Josephinischen Zeitalter blühte das deutschsprachige Pressewesen in Ungarn auf. Die Gründe dafür sind nicht zuletzt darin zu suchen, dass die wichtigsten Verwaltungsorgane (Königliche Kammer, Statthalterrat) von Pressburg nach Ofen verlegt wurden und dadurch Ofen seinen hauptstädtischen Charakter erhielt. Auch die Universität wechselte ihren Standort, und die Errichtung weiterer Druckereien und Buchgeschäfte sicherte auch auf kulturellem Gebiet die Voraussetzung für die weiteren Entwicklungen. Das deutschsprachige Bürgertum erstarkte sowohl zahlenmäßig als auch finanziell und forderte deutschsprachige Presseerzeugnisse in Ofen und Pest.

Nach dem Einstellen des *Nova Posoniensia* (1722) von Matthias Bél (1764–1749) erschienen in Pressburg über vier Jahrzehnte lang keine Presseerzeugnisse. Bél⁶ gab seine Zeitung noch in lateinischer Sprache heraus, damit diese von allen drei Nationalitäten gelesen werden konnten. Als 1764 Karl Gottlieb Windisch (1725–1793) die *Preßburger Zeitung* (1764–1929) herausgab, entschied er sich schon für eine Nationalitätensprache, nämlich für das Deutsche.⁷ Mit dieser Zeitung eröffnet sich ein neuer Abschnitt in der Pressegeschichte, obwohl das Blatt in seiner Form kaum von den referierenden Blättern abwich. Mit diesem Blatt begann in der Pressegeschichte ein Prozess, der nicht mehr unterbrochen wurde und sich kontinuierlich weiterentwickelte. Einerseits: die Zeitung selbst bestand bis 1929, andererseits nahm mit dieser Zeitung jener Aufschwung seinen Anfang, der zum Beginn der ungarischen (= ungarischsprachigen) Pressegeschichte führte.

Als Vorlage diente der Zeitung auch das *Wienerische Diarium*, aber Windisch versuchte auch längere wissenschaftliche Abhandlungen und lokale Nachrichten zu veröffentlichen. Es stand ihm auch nicht fern, Fremdwörter und ungewohnte Begriffe zu erläutern, oder eben über gelehrte Gesellschaften zu berichten, um auch dadurch den trockenen Nachrichtendienst aufzulockern. Windisch hat mit diesen Nachrichten die Grenzen der Zeitung gesprengt, denn sol-

⁶ Historiker, Theologe, Pädagoge und Geschichtsschreiber.

⁷ Der Redakteur der Zeitung, der Historiker, Schriftsteller Karl Gottlieb Windisch, wurde in Pressburg geboren und wuchs dreisprachig auf. Während seiner Studien widmete er der Geographie und Geschichte sowie den Reformideen von Gottsched große Aufmerksamkeit.

che Mitteilungen hätten eher in einer Zeitschrift platziert werden sollen, was nach einigen Jahren auch geschah.

3. Die Entfaltung des deutschsprachigen Zeitschriftenwesens (Pressburg – Wien – Pest)

Das Zustandekommen der periodischen Presse in Ungarn war ein Resultat der Aufklärung. Von deren Gedankengut erreichte Ungarn durch Wiener Vermittlung eher das, was lediglich die Anfangsstufen der Aufklärung charakterisierte. Diese Wellen waren bei der Entstehung des Zeitungswesens ausreichend, wo die Nachrichten die Oberhand hatten und alles von einem referierenden Stil dominiert wurde. Literarische, wissenschaftliche Beiträge, Buchrezensionen kamen eher marginal vor. Im Falle der deutschsprachigen Organe lassen sich die Grenzen zwischen den zwei Gattungen gut erkennen: In den Zeitungen wurden nur Nachrichten, in den Zeitschriften längere Artikel und Studien platziert. Am Ende des 18. Jahrhunderts kann man wiederum feststellen, dass infolge des entwickelten Zeitschriftenwesens auch in die Zeitungen solche Inhalte einfließen.

Wie bei der Entfaltung des deutschsprachigen Zeitungswesens spielte Karl Gottlieb Windisch (1725–1793) auch bei dem Zustandekommen des Zeitschriftenwesens eine bedeutende Rolle. Zu den beliebtesten periodischen Organen zählten die sog. moralischen Wochenschriften, die keinen direkten Bezugspunkt zur Politik hatten und auch gesellschaftskritische Äußerungen nur vorsichtig enthielten. Da Windisch Mitarbeiter der ersten Wiener moralischen Wochenschrift *Die Welt* (1761) war, hatte er bereits ein Muster für seine eigene Initiative. 1766 veröffentlichte er in der *Preßburger Zeitung* einige Artikel zur Erziehung und Bildung der Leser, ab 1767 hat er bereits ein Beiblatt für solche Artikel mit dem Titel *Der Freund der Tugend* herausgebracht.

Das Beiblatt erschien wöchentlich, meistens mit thematischen Nummern und erhielt kleinere Novellen, lehrreiche Märchen, Fabeln, Rätsel, Gelegenheits- und Sinngedichte, humorvolle Anekdoten, aus denen immer moralische Schlussfolgerungen (wie Beständigkeit in der Tugend, Ehre, vernünftige Lebensführung) zu ziehen waren.⁸ Diese waren weder literarisch noch wissenschaftlich besonders wertvoll, entsprachen aber den zeitgenössischen Erwartungen der Leser,

⁸ Zur Definition der Gattung: „Zu den besonderen Merkmalen einer moralischen Wochenschrift sind zu zählen: fast stets ein origineller Titel, ferner eine zumeist wöchentliche Erscheinungsweise, ein besonders enges Verhältnis zum Leser, ein Mangel an spezieller Aktualität und eine Neigung zur Wiederholung, schließlich ein vorwiegend sittlich lernhafter Inhalt und die Verwendung bestimmter Vortragsformen (moralische Abhandlung, Satire, moralischer Charakter, moralische Erzählung, Traum, Allegorie, Brief, erdichtete Gesellschaft).“ Vgl. Wolfgang Martens: *Die Botschaft der Tugend*. Stuttgart 1968. Zitiert nach Katalin Fenyves: „Der Freund der Tugend“, die erste moralische Wochenschrift in Ungarn. In: *Festschrift. Karl Mollay zum 65. Geburtstag*. Hg. von Antal Mádl. Budapest 1978 (= *Budapester Beiträge zur Germanistik* 4), S. 79–85, hier 81.

dem wohlhabenden Bürgertum. Dieses hatte ein aufgeklärtes, eher konservatives, staatsergebenes, vernunftorientiertes Weltbild.

Das Beiblatt wurde nach drei Jahrgängen eingestellt.⁹ Windisch wies aber in der *Preßburger Zeitung* darauf hin, dass das Beiblatt seitens des Publikums auf positive Resonanz stieß. In diesem Sinne gab er 1770 erneut ein Beiblatt heraus, allerdings unter dem Titel *Der vernünftige Zeitvertreiber*. 1771 erfolgte erneut eine Namensänderung auf *Preßburgisches Wochenblatt zur Ausbreitung der Wissenschaften und Künste*. In diesem Fall wurde auch der Inhalt breiter gefächert, denn auch Themen aus den Naturwissenschaften und der Wirtschaft fanden Einzug in das Blatt. Das Beiblatt bestand bis 1773, danach verabschiedete sich Windisch auch vom Hauptblatt und von der redaktionellen Arbeit.

Von den moralischen Zeitschriften wagte er einen großen Sprung in Richtung (populär)wissenschaftliche Zeitschriften: 1781 meldete er sich mit dem *Ungarischen Magazin*, das unabhängig von der *Preßburger Zeitung* als eigenständiges wissenschaftliches Organ fungierte. Das Hauptanliegen von Windisch war, seine Zeitgenossen innerhalb und außerhalb der Landesgrenzen mit den eigenen kulturellen und wissenschaftlichen Ergebnissen vertraut zu machen. Themen aus den Bereichen Geschichte, Geographie und Naturkunde gewannen die Oberhand. Das Organ trug auch zur Förderung der ungarischen Sprache und Kultur bei, vermittelte die Ideen der Aufklärung zu einer Zeit, als sich die ungarische Sprache noch in einem wenig entwickelten Zustand befand. Das *Magazin* bestand mit kurzen Unterbrechungen bis 1793.

1771 wurde in Wien von ungarischen Redakteuren für das ungarische Publikum die erste eigenständige deutschsprachige Zeitschrift mit dem Titel *Kaiserlich Königlich allergnädigst privilegierte Anzeigen aus sämtlichen kaiserl. königl. Erbländern* herausgebracht. Die Mitarbeiter waren überwiegend Lutheraner aus Oberungarn, so ist es nicht besonders verwunderlich, dass das Organ dem von Mátyás Bél verkündete Programm zur Entdeckung und Beschreibung der Geschichte, Naturkunde und Geographie des Landes folgte. Der Gründer der *Anzeigen*, Ádám Kollár (1718–1783), war Bibliothekar am Wiener Hof und beabsichtigte für die Bündelung von wissenschaftlichen Ideen neben der Zeitungsgründung auch eine Gesellschaft für Wissenschaftler ins Leben zu rufen. Da er sich aber als Anhänger des aufgeklärten Absolutismus mehrmals gegen die ständischen Privilegien und das Verhältnis von Kirche und Staat aussprach, konnte er nur im Hintergrund agieren.

In der Zeitschrift sind keine Autoren verzeichnet, denn durch Anonymität wollten sich die Verfasser gegen jenen Nachteil wehren, der auf sie wegen der Publikation zukam. Das Organ brachte keine strengen wissenschaftlichen Abhandlungen, sondern die Kenntnisse sollten im Sinne der Gemeinnützigkeit des

⁹ Die Zeitschrift erschien auf acht Seiten im Oktavformat ohne Jahrgang, die einzelnen Exemplare wurden durchgehend nummeriert. Ebd.

aufgeklärten Rationalismus eher populärwissenschaftlich vermittelt werden. In der zweiten Hälfte des Theresianischen Zeitalters wurde vor allem betont, wie jeder Mensch neben seinen beruflichen Aufgaben zum eigenen Wohl und dem seiner Mitmenschen beitragen könne. Auch für die Mitarbeiter der *Anzeigen* wäre das größte Lob gewesen, wenn ihre Bemühungen zur Entstehung eines glücklichen Zeitalters beitragen könnten.

Neben den naturwissenschaftlichen Themen richtete die Zeitschrift ihr Augenmerk auch auf Fragen der Erziehung, nicht zuletzt deshalb, weil Kollár und der offizielle Redakteur der Zeitschrift, Dániel Tersztyánszky (1730–1800), bei der Erarbeitung des *Ratio Educationis* beteiligt waren. Als Grundprinzip wurde festgehalten, dass die Hauptaufgabe der Erziehung in der Erziehung treuer Untertanen für den Staat liege.

Die Zeitschrift verfügte über ständige Rubriken für Verordnungen, wissenschaftliche Beiträge, Fragen des Ackerbaus, Naturgeschichte, ungarische Geschichte und Vermischtes, wo häufig Leserbriefe gedruckt wurden. Längere Studien erschienen in Fortsetzungen.

Ein Novum ist die Auffassung der Mitwirkenden in puncto Muttersprache: Bei Kollár und seinen Genossen zeichnen sich schon klar die Merkmale der nationalen Differenzierung ab. Bei Kollár ist das sinngemäß die Hinwendung zum slowakischen Selbstbewusstsein. Einige Jahre später wird das bei Matthias Rát (1749–1810) die Hinwendung zum Ungarischen sein, was eng mit der Gründung der ersten ungarischen Zeitung, der *Magyar Hirmondó* (1780), verknüpft ist.

Die *Anzeigen* wurde im Sommer 1776 ohne vorherige Ankündigung eingestellt.

Erst seit den 60er-Jahren des 20. Jahrhunderts (!) ist uns bekannt, dass Georg Bessenyei (1746–1811), eine Leitfigur der ungarischen Aufklärung, ein Leibwächter aus der Garde von Maria Theresia, 1781 in Wien eine Zeitschrift herausgab. Aber die Zeitschrift ist nicht nur deshalb von großer Bedeutung, sondern auch darum, weil sie den Rahmen der Wiener Aufklärung sprengte und wesentlich fortschrittlicheren Gedanken von Helvetius, Rousseau und Herder Platz einräumte. *Der Mann ohne Vorurtheil* erschien 1781 in sieben Heften in der Manier der moralischen und wissenschaftlichen Blätter. Gedruckt wurden u.a. Glossen, Dialoge, Aphorismen, Erzählungen, die alle aus der Feder von Bessenyei philosophische oder politische Fragen behandelten. Bessenyei sprach sich gegen jede Form des Absolutismus aus.

Nach den Pressburger und Wiener Anfängen erschienen die ersten Zeitschriften auch in Pest, wenn auch vorerst in deutscher Sprache. Die Zeitschriftengründungen sind eng mit der Übersiedlung der Universität nach Pest und dem damit verbundenen Aufschwung des hauptstädtischen literarischen und wissenschaftlichen Lebens verbunden. Die Zeitschriften bezeichneten sich als Organe einer „wissenschaftlichen Gesellschaft“, wobei darunter auch in diesem Fall eher nur

eine lose Arbeitsgemeinschaft als eine tatsächlich organisierte Gesellschaft zu verstehen war.

Insgesamt sind der Forschung zwei Zeitschriftenversuche bekannt: Der erste war von naturwissenschaftlicher Prägung (*Monatliche Früchte einer Gelehrten Gesellschaft in Ungarn*, 1784), aber es erschien lediglich eine einzige Nummer. Von größerer Bedeutung war die Zeitschrift *Merkur von Ungarn* (1786-1787)¹⁰ von Martin Georg Kovachich (1744–1821): Wegen seiner Anschauungen bezüglich der periodischen Presse und wissenschaftlichen Pläne im Sinne der Aufklärung kommt ihr größere Bedeutung zu.

Auch Ludwig Schedius (1768–1847) wollte mit seiner ganzen Tätigkeit und seinen Zeitschriften im Dienste der ungarischen literarischen und wissenschaftlichen Entwicklung stehen. Obwohl er mehrsprachig aufwuchs, bediente er sich der deutschen Sprache und wollte durch seine deutschsprachigen Organe dem Ausland das ungarische Kulturgut präsentieren, bzw. ausländische Literatur, vor allem deutsche, sowie die Ideen der Aufklärung in Ungarn verbreiten. Er nahm also die Rolle des *Kulturvermittlers* auf sich, und bei dieser Tätigkeit kam seinen Zeitschriften eine wichtige Rolle zu. Die Bedeutung der Periodika bei der Verbreitung von Kenntnissen und Wissenschaften, vor allem deren kritisch-informative Tätigkeit, wurde ihm durch seine Studien in Göttingen bewusst. Als er 1790 aus Deutschland zurückkehrte, nahm er am geistigen Leben von Pest aktiv teil. Seit 1798 hegte er selbst den Plan, durch Periodika die zerstreuten, dezentralisierten literarischen und wissenschaftlichen Kräfte zu beleben. Zuerst dachte er an die Veröffentlichung solcher Hefte, die jährlich über die neuen Bucherscheinungen Auskunft geben.

Daneben brachte er auch eine kritische Zeitschrift heraus, den *Literarischen Anzeiger für Ungern* (1798–1799). Das war noch kein eigenständiges Organ, sondern es erschien wöchentlich auf vier Seiten als Beiblatt des *Neuen Couriers*.¹¹ Sein Hauptanliegen war vor allem, über die Neuerscheinungen in kurzen und wohlwollenden Rezensionen zu berichten, aber keine tief greifenden Analysen oder Kritiken zu veröffentlichen. Daneben wurden auch kleinere Arbeiten zu naturwissenschaftlichen und praktischen Themen veröffentlicht. Das Beiblatt wurde 1799 mit dem Hauptblatt eingestellt.

Schedius' nächste Initiative ließ aber nicht lange auf sich warten. Anfang 1802 erschien bereits eine eigenständige Monatsschrift von ihm unter dem Titel *Zeitschrift von und für Ungern zur Beförderung der vaterländischen Geschichte, Erdkunde und Literatur* (1802-1804). Schon der Titel signalisiert seine Zielsetzung: Schedius wollte gleichzeitig *über* Ungarn und *für* Ungarn Informationen

¹⁰ Der ganze Titel lautet: *Merkur von Ungarn, oder Litteraturzeitung für das Königreich Ungarn und dessen Kronländer*. Herausgegeben von einer Gesellschaft patriotischer Liebhaber der Litteratur.

¹¹ Der offizielle Titel der Zeitung war *Neuer Kurier aus Ungarn von Kriegs- Staats- und Gelehrten Sachen*. Redakteur: Andreas Haliczky.

vermitteln, andererseits wollte er die heimische Geschichte, Geographie und Literatur vorantreiben. Ludwig Schedius berief sich auf die Erfahrung, dass infolge der prekären Informationsvermittlung, aufgrund von oberflächlichen Reisebeschreibungen im Ausland über Ungarn häufig das Verdikt von barbarischen Zuständen und geistiger Abschottung verkündet wird. Die Hauptgründe seien im Fehlen von internationalen wissenschaftlichen Beziehungen verankert, und vor allem verfüge das Land nicht über die Mittel zur Pflege und Organisation dieser, nämlich die der Zeitschriften. Andererseits sprach sich Schedius nach dem Vorbild Göttingens für schleunigste Erschließung der heimischen historischen Quellen aus, aber auch das Vorantreiben der mathematischen und naturwissenschaftlichen Forschungen benötige kräftige Impulse.

Dass sich Schedius auch für ein deutschsprachiges Organ entschied, ist nicht weiter verwunderlich: Auf Deutsch wurde am häufigsten gelesen, und der Zustand dieser Sprache war unter den in Ungarn gebrauchten auf der am höchsten entwickelten Stufe. Auch für die Pflege der kulturellen Kontakte mit Deutschland eignete sich diese am besten.

4. Die Verbreitung der deutschsprachigen Presse im 19. Jahrhundert

Die zweite Etappe der ungarischen deutschsprachigen Literatur erstreckt sich von den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts bis 1848. Die wissenschaftliche Presse verlor an Bedeutung und die Tagespresse, die regionale Presse sowie ab den 30er-Jahren die belletristischen Illustrierten gewannen an Bedeutung.

„Die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts ist in der Geschichte der heimischen deutschen Literatur die Blütezeit und der Verfall.“¹² Deutsche und österreichische Autoren nahmen immer aktiver am geistigen Leben des ungarländischen Deutschtums teil, die Verknüpfung mit der österreichischen Literatur, mit der Kultur Wiens war in diesen Jahrzehnten am intensivsten. Durch diese Kooperation erreichten die westlichen Strömungen leicht und natürlich das Land. Im ausgehenden 18. Jahrhundert war Wien ein wichtiges Zentrum der aufstrebenden Nationalkulturen und -literaturen, wichtige literarische Produkte wurden hier gedruckt und ediert, aber nach 1800 und im Vormärz wurden hervorragende

¹² Béla Pukánszky: A magyarországi német irodalom története. A legrégebbi időktől 1848-ig [Die Geschichte der ungarländischen deutschen Literatur. Von den ältesten Zeiten bis 1848]. Mária-besenyő-Gödöllő: Attraktor, 2002 (¹1926, Budapest), S. 418. Zur Erläuterung des „Verfalls“: Die sich immer mehr verstärkenden Forderungen der progressiven ungarischen Kräfte stellten das Deutschtum vor einen Scheideweg: Entweder gibt es seine Identität auf und assimiliert sich, oder es schließt sich den Bestrebungen des Ungarntums an und bewahrt und pflegt dabei die eigene Kultur. Viele in Ungarn lebende Deutsche erkannten die gemeinsamen Interessen mit dem Magyarentum. Viele, die deutsch schrieben, aber ungarisch fühlten, hatten ein „hungarus patriotisches“ Bewusstsein; diese stärkten die deutsch-ungarischen kulturellen und literarischen Beziehungen und vertraten Ungarns Interessen im Ausland.

Werke der deutsch-österreichischen Literatur und Kultur nicht in der Metropole des Reiches, sondern in Böhmen und Ungarn herausgegeben.¹³ Unter den österreichischen Schriftstellern und Dichtern, die in Pest publizierten, finden sich bedeutende Namen. Es erschienen von ihnen Beiträge in Zeitschriften, Zeitungen, Taschenbüchern, sogar ganze Werke österreichischer Autoren wurden von Pester Verlegern herausgebracht.

Unter den Beweggründen sollen vor allem die soziokulturelle Situation, also die ähnliche soziale und kulturelle Schichtung der beiden Hauptstädte, die deutsche kulturelle Intelligenz in Ungarn sowie die Rezeption deutsch-österreichischer literarischer Produkte auch von Seiten der magyarischen Intellektuellen betont werden.¹⁴ Die ungarische Hauptstadt war damals größtenteils deutschsprachig, ihre Bewohner waren deutscher Abstammung, sie sprachen und schrieben deutsch. (1851 gab es mehr als 40% deutschsprachige Einwohner in Pest, fast 70% in Ofen.)¹⁵ Das gesamte kulturelle Leben dieser Städte, auch was den nichtdeutschsprachigen Teil der Bevölkerung anbelangt, war überwiegend von deutschem Kolorit geprägt. Die Abhängigkeit von Österreich, insbesondere von Wien, war hier besonders bestimmend, so dass das Bürgertum beider Hauptstädte kaum voneinander zu unterscheiden war. Beide waren deutsch, und das bedeutete, dass nicht nur die Sprache, sondern auch die Kultur und der Geschmack deutsch waren. Dieselben Dichter, Schauspieler und Musiker waren in Wien ebenso zu Hause wie in Ofen und Pest.¹⁶ Entsprechend dem deutschen Kulturpublikum befanden sich zu dieser Zeit in Ofen und Pest auch zahlreiche deutsche Buchhandlungen und Verlage, u.a. die Verlagshäuser von Landerer, Heckenast, Emich, Hartleben, Geibel und Beimel nahmen sich vor allem auch deutschsprachiger Schriftsteller an.¹⁷

Ein wichtiger Faktor war weiterhin die geistig-kulturelle Symbiose der verschiedenen Volkskulturen der Monarchie. In Wien musste der gegenseitige Austausch am lebhaftesten sein. Einen wichtigen Platz nahmen hier auch die Ungarn ein, weil sie einen festen Bestandteil der Wiener Metropole bildeten. Ein gewisses Interesse bestand ja an der ungarischen Kultur und Literatur, und die Ver-

¹³ Vgl. Moritz Csáky: Die Bedeutung der deutschsprachigen Zeitschriften Ungarns für die österreichische Literatur des Vormärz. In: Die österreichische Literatur. Ihr Profil im 19. Jahrhundert (1830–1880). Hg. v. Herbert Zeman. Graz 1982. S. 91–106, hier 92.

¹⁴ Ebd. S. 103f.

¹⁵ Ebd. S. 92.

¹⁶ István Fried meint dagegen, der Geist, die Bildung, die Kultur des in Ungarn lebenden deutschen Bürgertums unterschied sich grundsätzlich von der des Stadtbewohners in Österreich oder in Deutschland. Hauptsächlich sei es nur in seiner Sprache deutsch, auch noch seine deutschsprachigen Lektüren seien durch seine Umgebung geprägt und modifiziert. Vgl. István Fried: Über die Kultur des deutschen Bürgertums von Pesth-Ofen am Anfang des 19. Jahrhunderts. In: Arbeiten zur deutschen Philologie IX (1975). S. 95–110, hier 95f.

¹⁷ Csáky: Die Bedeutung der deutschsprachigen Zeitschriften Ungarns für die österreichische Literatur des Vormärz (= Anm. 13), S. 93.

mittlertätigkeit fehlte auch nicht: Johann Graf Mailáth (1786–1855) und seine Freunde waren bemüht, die ungarische Dichtung und Geschichte dem deutsch-österreichisch interessierten Publikum vorzustellen. Die deutsche Literatur begann sich für ungarische Themen zu interessieren. Die Autoren schlossen Bekanntschaften nicht nur mit ungarischen Themen, vielmehr auch mit ihren Vermittlern und Autoren, und bald reichten diese Kontakte bis nach Ofen und Pest. Das bedeutete auch den Beginn gemeinsamer kulturpolitischer Aktivitäten, so wurden u.a. österreichische Autoren für deutsche Zeitschriften in Ungarn gewonnen.

Das Zusammenwirken österreichischer und ungarischer Dichter und Schriftsteller erfolgte zuerst in der rein literarischen Zeitschrift *Pannonia. Ein vaterländisches Erholungsblatt für Freunde des Schönen, Guten und Wahren* (1819–1822).¹⁸ Der Initiator des Organs war Karl Albert Graf Festetics. Es erschien zweimal die Woche, mittwochs und samstags in Pest. Dem Inhalt nach wurden literarhistorische Studien, Gedichte, Novellen, Rätsel, sowie Nachrichten über das literarische Leben und die Theaterwelt gedruckt. Allerdings nicht allzu lange, da das Blatt infolge der ständigen Zerwürfnisse mit der Zensur während des vierten Jahrgangs eingestellt wurde. Beiträge lassen sich u.a. von Franz Freiherr von Schlechta, Ignaz Franz Castelli, Karl Stegmayer und Franz Grillparzer (Gedichte: *Die Ruinen des Campo Vaccino in Rom* und *Berthas Lied in der Nacht*), finden.

Obwohl die *Pannonia* bereits klar festlegte, was für einen Weg sie einschlagen möchte, traute sich nach dem Einstellen dieser drei Jahre lang keiner, die Arbeit von Graf Festetics fortzusetzen. 1825 erschien dann doch die Zeitschrift *Iris. Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben* (1825–1828). Die Herausgeber waren Karl Stielly und bis 1826 auch Samuel Rosenthal in Pest. Diese beiden Organe bildeten die Übergangsstufe von den wissenschaftlich-literarischen Blättern zu den späteren belletristischen Illustrierten. Ein Hauptanliegen beider war, Werke der ungarischen Literatur in deutscher Übersetzung zu verbreiten. In der *Iris* erschienen literarische Beiträge u.a. von Johann Gabriel Seidl, Anastasius Grün, Ernst Freiherr von Feuchtersleben und Johann Nepomuk Vogl, die ungarische Seite wurde von Johann Graf Mailáth und Ferenc Toldy vertreten.

Die niveauvollste belletristische Zeitschrift der Epoche war *Der Spiegel. Zeitschrift für Literatur, Kunst, Eleganz und Mode* (1825–1852)¹⁹ mit ihrem

¹⁸ Der vollständige Titel lautete: Ein vaterländisches Erholungsblatt für Freunde des Schönen, Guten und Wahren. Vgl. Piroska Szemző: *Német írók és pesti kiadóik a XIX. században (1812–1878)* [Deutsche und österreichische Dichter und ihre Pester Verleger im 19. Jahrhundert (1812–1878)]. Budapest 1931 (= *Német Philologiai Dolgozatok* 47).

¹⁹ Bis 1830 lautete der Untertitel *Der Spiegel – oder Blätter für Kunst, Industrie und Mode*. Die nächste Änderung erfolgte unter der Redaktion von Saphir auf *Zeitschrift für die elegante Welt, Literatur Kunst, Theater und Mode*. Vgl. Szemző (= Anm. 18), S. 40.

Beiblatt *Der Schmetterling* (1836–1848).²⁰ Die Redakteure waren Franz Wiesen (bis 1841), Samuel Rosenthal (bis 1848) und Sigmund Saphir. Unter Saphir, ab 1850, fand auch die Politik Einzug in die Zeitschrift, und sie definierte sich fortan als *Politisch-belletristisches Tageblatt*.

Der Spiegel trug zur Einbürgerung eines neuen Zeitungstyps, des belletristischen Modejournals, bei. Die Mode spielte aber eher eine marginale Rolle, denn diese war auf der letzten Seite durch eine Nachricht und ein Bild vertreten. Wesentlich bedeutender waren ihre Beiträge – kleinere Erzählungen, Novellen, Reisebeschreibungen, Gedichte, Anekdoten, Wortspiele, Miszellen, Rätsel, Modeberichte –, denn in diesen waren mehrere literarische Strömungen vertreten, wobei der Hauptakzent auf die Romantiker (Johann Nepomuk Vogl, Heinrich Ritter von Levitschnigg) und Vertreter des Biedermeier (Betty Paoli, Ignaz Franz Castelli, J. Karl Hickel, Eduard Bauernfeld) fiel. Auch von Gustav Freytag, der im Reformzeitalter mit regem Interesse die Ereignisse in Ungarn verfolgte, erschien die Novelle „Entfremdete Herzen“ im letzten Jahrgang der Zeitschrift.²¹ Als ein besonderes Verdienst der Zeitschrift ist anzusehen, dass sie das ungarische Publikum mit Werken des Jungen Deutschland (Heine, Laube, Gutzkow) und mit Dichtern wie Anastasius Grün, Herwegh und Freiligrath bekannt machte. Des Weiteren brachte das Blatt regelmäßig Theaterkritiken der ungarischen, deutschen und österreichischen Bühnen. Zu den (zweisprachigen) Mitarbeitern gehörten u.a. Karl Georg Romy (1780–1847), Adolf Frankenburg (1811–1884) und Maximilian Falk (1828–1908). *Der Spiegel* hörte erst dann auf zu existieren, als die Nationalbestrebungen der Magyaren auch in der Nationalliteratur und -sprache die Oberhand gewannen.

1838 erschien im 11. Jahrgang der Zeitschrift *Der Spiegel* folgende Anzeige: „In G. Heckenasts Verlagshandlung in Pesth erscheint bis Ende September d. J.: ‚Iris‘, ein Taschenbuch für 1839. Herausgegeben von Joh. Graf Mailáth und Dr. Sigm. Saphir [...]“.²² Die beiden Männer haben dieses Unternehmen als finanzielle Unterstützung des im Jahre 1838 durch die Überschwemmung stark betroffenen Pester Verlegers und Buchhändlers ins Leben gerufen. Als Vorlage diente das aus ähnlichen Gründen herausgegebene Überschwemmungsbuch „Album zum Besten der Verunglückten in Pesth und Ofen“ von Friedrich Witthauer.²³

²⁰ *Der Schmetterling. Ein Flug- und Ergänzungsblatt zum Spiegel*. Es enthält Nachrichten des Alltag sowie des literarischen Lebens und der Theaterwelt. Franz Wiesen gab noch ein weiteres Beiblatt mit dem Titel *Pesther Handelszeitung* (1836–1848) heraus. Beide erschienen zweimal im Monat. Auch Sigmund Saphir gab ein Beiblatt heraus, betitelt als *Telegraph*, es erschien jedoch nur 1848. Ebd. S. 40f.

²¹ Ebd., S. 48.

²² *Der Spiegel*. 1838, Nr. 48, S. 383. Zitiert nach Szemző (= Anm. 18), S. 50.

²³ Vgl. Dezső Heckenast: Heckenast Gusztáv. Egy fejezet a magyar irodalmi élet történetéből [Gusztav Heckenast. Ein Kapitel aus der Geschichte des ungarischen literarischen Lebens]. Budapest 1936, S. 12. – Auch: Szemző (= Anm. 18), S. 51. – Irmgard Skroch: Stifter und Hecke-

Saphir nahm nur an den Redigierungsarbeiten des ersten Jahrgangs teil. Mailáth, dem bekannten Dichter und Prosaautoren ist es gelungen, fast die ganze Wiener Schriftstellerszene für sein Blatt zu gewinnen.²⁴

Die innere Ausstattung des Almanachs ist besonders prachtvoll gelungen. Er erschien anspruchsvoll gebunden und mit Kupferstichen versehen. Die größte Anziehungskraft hatte jedoch die gut klingende Liste der mitwirkenden Autoren: Franz Grillparzer, Hieronymus Lorm, Betty Paoli, J. Ch. Frh. von Zedlitz, E. Frh. von Feuchtersleben, H. R. von Levitschnigg, J. F. von Hammer-Purgstall usw.

Der bedeutendste Mitarbeiter des Almanachs war neben Grillparzer²⁵ Adalbert Stifter. Nicht nur Mailáth, sondern auch Stifter war dem Schicksal zu Dank verpflichtet, dass sich ihre Wege kreuzten. Ohne Mailáth hätte vielleicht Stifters Leben und Dichtung nie den Zugang zu Heckenast gefunden. 1841 durfte ein großer Artikel bei Mailáth nicht erscheinen, er musste während der Vorarbeiten zum 2. Jahrgang gestrichen werden. In seiner Verlegenheit wandte er sich an einen jungen Wiener Autor, an Adalbert Stifter, der in jener Zeit in Friedrich Witthauers *Wiener Zeitschrift* mit seinen Erzählungen *Der Condor* und *Das Haidedorf* die Aufmerksamkeit auf sich lenkte. Stifter antwortete, dass er nur literarische Pläne habe, fertig sei noch nichts. Er habe zwar eine mosaikartige Erzählung, deren Kapitel die Namen von Feldblumen tragen, aber diese wage er nicht der *Iris* anzubieten. Mailáth las die Erzählung durch, erkannte ihren Wert und schlug Stifter vor, das Werk 1841 erscheinen zu lassen.

Graf Mailáth bestellte bei Stifter auch für den Jahrgang 1842 eine Novelle, der Dichter sandte sie aber nicht termingerecht ein. Der Verleger nahm an, Stifter lege auf die Veröffentlichung keinen Wert und wollte das Manuskript von *Der Hochwald* nicht annehmen, da der 3. Jahrgang für 1842 schon fast zu Ende gedruckt war. Mailáth hatte die Erzählung bei Stifter schon wesentlich früher bestellt, doch Stifter ließ sich, wie so oft, mit seinen Überarbeitungen reichlich Zeit. Stifter sandte Heckenast einen aufgeregten Brief, der leicht seine Mitarbeit an der *Iris* hätte beenden können, da Stifter diese vom Erscheinen von *Der Hochwald* abhängig machte. Stifter vertrat die Meinung, das Interesse des Publikums sei nun einmal geweckt, und dieses sei gespannt und erwarte die nächsten Arbeiten des Dichters. Er bestand darauf, dass der *Der Hochwald* zum Abdruck

nast. (Ihr Verhältnis aus den Brieden entwickelt.) Diss. Wien 1946, S. 4f. – Friedrich Speiser: Gustav Heckenast. Ein Leben der Arbeit und der Freundschaft. In: Adalbert Stifter Almanach 1939/40. Wien ²1940, S. 36f. – Eveline Zimmermann: Das Iris-Taschenbuch und seine Herausgeber. Kulturpolitische Intentionen und Rezeption. Diss. Wien 1975, S. 86-89. – Ágota Gizella Muth: Iris. Német nyelvű irodalmi almanach a reformkorban [Iris. Ein deutsches Taschenbuch im ungarischen Reformzeitalter]. In: Magyar Könyvszemle 116 (2000), Nr. 2, S. 145–161.

²⁴ Siehe ein Rundschreiben von Mailáth und Saphir an Vogl bei Szemző (= Anm. 18), S. 124.

²⁵ Es erschienen von ihm 1840 ein Monolog aus dem Lustspiel *Weh dem, der lügt*, und auch die Novelle *Der arme Spielmann* wurde hier veröffentlicht.

komme, man erwarte das Erscheinen seines Namens wieder, er sei sonst kompromittiert. Heckenast, den Stifters Brief neugierig machte, las das Manuskript durch und war tief beeindruckt und von der Schönheit dieser Dichtung ergriffen. *Der Hochwald* erschien noch 1842.

5. In Richtung nationale Entwicklung

Die letzte belletristische Zeitschrift der Epoche, *Der Ungar* (1842–1848), wurde von Hermann Klein (János Kilényi, 1805–1889) begründet und weist viele Gemeinsamkeiten mit dem *Spiegel* auf. Schon der Untertitel: *Der Ungar – zeitschriftliches Organ für ungarisches Interesse, Kunst, Eleganz, Literatur, Theater und Mode* deutet an, dass das Blatt vor allem den ungarischen Interessen und der ungarischen Literatur dienen wollte, aber auch dem Ausland sollte über Ungarn Informationen vermittelt werden. „Wahrheit vor Allem und interessensloser Patriotismus“ lautete das Motto. Neben den Beiträgen von Heinrich Laube, Betty Paoli, Julius Seidlitz, Moritz Hartmann, E. M. Oettinger, Isidor Heller und Max Falk erschienen zahlreiche Übersetzungen aus dem Ungarischen.²⁶

Nach 1848 verlor das deutschsprachige Zeitschriftenwesen allmählich an Bedeutung. Die ungarischen Unabhängigkeitsbestrebungen, das Erwachen des Nationalbewusstseins führten zur Besinnung auf die ungarische Sprache und Literatur. Die deutschsprachigen Zeitschriftentraditionen lebten aber weiter, wenn ihr Platz auch von den ungarischen eingenommen wurde. Die deutschsprachigen Zeitschriften erzogen ein Lesepublikum für das ungarische Zeitungswesen: neben der Unterhaltung trugen sie auch zur Hebung des geistigen und moralischen Niveaus bei. Als ein weiteres Verdienst ist ihnen auch zuzuschreiben, dass sie durch ihre Vermittlertätigkeit den ungarischen Verlegern die Möglichkeit boten, zahlreiche selbständige Werke österreichischer Autoren zu edieren. Als zwei Beispiele sollen Konrad Adolf Hartleben (1778–1863) und Gustav Heckenast (1811–1878) genannt werden.²⁷

²⁶ Vgl. Szemző (= Anm. 18). S. 67ff.

²⁷ Zu Heckenasts Verlagspolitik siehe Hedvig Ujvári: Vom autodidaktischen Anfang zum Verleger europäischen Formats. Verlagspolitik und politische Stellung Gustav Heckenasts. In: Jahrbuch Adalbert-Stifter Institut des Landes Oberösterreich. Band 15/2008, S. 46-57.